

// Die sächsischen Ministerpräsidenten zur Zeit der Weimarer Republik übten ihr Amt in einer politisch unruhigen Zeit aus. Ihre Biografien und politischen Werdegänge spiegeln die Umbrüche jener Epoche. Der Landtagskurier zeichnet ihr politisches Wirken und ihr Verhältnis zum sächsischen Parlament nach. //



// Alfred Fellisch um 1923 //
Foto: Privatarchiv Manfred Arthur Fellisch

Prof. Dr. Mike Schmeitzner

Alfred Fellisch – Der Übergangspremier 1923/24

Ministerpräsidenten und Landtag in der Zeit von 1919 bis 1933 (Teil 4)

Es war ein ungewohntes Bild, das sich dem Betrachter im Oktober 1923 bot: Seit der dritten Oktoberwoche hielten Tausende Reichswehrangehörige den Freistaat besetzt. Die linkssozialistische Landesregierung unter Führung Erich Zeigners war von Militärs aus dem Amt befördert worden. Seit dem 29. Oktober amtierte ein aus Berlin berufener Reichskommissar, der sich mehrere sächsische Beamte als Regierungspersonal zur Seite stellte. Der Landtag, in dem SPD und KPD eine Mehrheit hatten, war vorerst ausgeschaltet worden. Um das Reichskommissariat so schnell wie möglich zu beenden, orientierte die Mehrheit der SPD-Landtagsfraktion auf die rasche Wiedereinberufung des Landtags. Ihr ging es um die Wahl eines neuen Ministerpräsidenten und einer neuen Regierung. Eine Minderheit der SPD-Frak-

tion wollte sich jedoch mit der Absetzung der Regierung Zeigner nicht abfinden. Letztendlich gelang es aber den Spitzen der Fraktion mit Unterstützung von Reichsinnenminister Wilhelm Sollmann (SPD) und des sächsischen Gesandten beim Reich, Georg Gradnauer, den ausgeschalteten Landtag für die zweite Tageshälfte des 30. Oktober einzuberufen.

Was jetzt folgte, war die wohl schwerste und umstrittenste Wahl eines sächsischen Ministerpräsidenten seit der Revolution von 1918/19. Die rechten und linken Flügelparteien des Parlaments, die Deutschnationalen und die Kommunisten, versuchten nämlich mit stundenlangen Obstruktionen die Wahl zu verhindern. Unmittelbar vor der Wahl, die erst in den Morgenstunden des 31. Oktober stattfinden konnte, verließen die meisten Mitglieder der beiden

Fraktionen den Sitzungssaal. Während die Deutschnationalen ankündigten, die Wahl juristisch anfechten zu lassen, klagten die Kommunisten die Sozialdemokraten moralisch an: Die SPD begehe wegen der (längst erzwungenen) Aufgabe der gemeinsamen Zeigner-Regierung den »schamlosesten Verrat [...] an der Arbeiterschaft«. Im Sitzungssaal blieben die Fraktionen von SPD sowie von Links- und Rechtsliberalen zurück. Obwohl Letztere für ihren Kandidaten stimmten, sicherten sie mit ihrer Anwesenheit das Wahlprozedere. Denn laut sächsischer Verfassung mussten zwei Drittel der gewählten Abgeordneten auch dem Wahlakt beiwohnen.

Neuer Ministerpräsident wurde mit 46 Stimmen (bei 71 anwesenden Abgeordneten) Alfred Fellisch von der SPD. Wie die Mehrheit seiner eigenen Fraktion, wollte Fellisch

die Weiterführung des Reichskommissariats und eine mögliche Bürgerblockregierung unbedingt verhindern. Maßgeblich war für ihn auch, das bis dahin in der Regierung Erreichte zu bewahren bzw. auszubauen – vor allem in der Sozial-, Wirtschafts- und Bildungspolitik. Aus diesem Grund hatte sich eine Mehrheit der Fraktion bereitgefunden, auf die Linksliberalen zuzugehen.

Der »geborene« Parlamentarier

Wer aber war der Politiker, der am 31. Oktober 1923 unter derart komplizierten Verhältnissen in die Bresche sprang und sich bereit erklärte, für das höchste sächsische Staatsamt zu kandidieren? Zunächst: Fellisch war gerade im Kreis der Landtagsabgeordneten kein Unbekannter.

Vielmehr betrat mit ihm zum ersten Mal ein Mann die Staatskanzlei, der als »geborener« sächsischer Parlamentarier gelten konnte. Anders als seine Vorgänger Gradnauer und Buck, die dem Reichstag angehörten, und anders als sein unmittelbarer Vorgänger Zeigner, der erst seit 1922 Mitglied des Landtags war, hatte Fellisch bereits seit einer Nachwahl im Frühjahr 1918 der II. Kammer des königlich-sächsischen Landtags angehört. Mit Zeigner verband ihn aber die Generationszugehörigkeit: Fellisch war Jahrgang 1884 und damit fast 20 Jahre jünger als Gradnauer und Buck. Bei Amtsantritt zählte er gerade einmal 39 Jahre.

Trotz seines »jungen« Alters brachte Fellisch eine ganze Reihe von Erfahrungen mit: Der in Schlesien sozialisierte Handschuhmacher war bereits vor dem Ersten Weltkrieg in Thüringen und dann im Erzgebirge für die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie tätig gewesen, bevor er als »Ziehsohn« Gustav Noskes in Chemnitz Karriere machte. An der Seite des Parteirechten Noske hatte er bei der Chemnitzer SPD-Zeitung »Volksstimme« als Redakteur gearbeitet und war seit 1919 immer wieder in den Landtag gewählt worden. Im Herbst 1919

hatte er sich freilich von Noske gelöst und in Opposition zu ihm – dem Reichswehrminister – eine neue »Chemnitzer Richtung« gegründet, die sich zum einen gegen überzogene Militäreinsätze im Inneren, zum anderen für ein stärkeres Personalrevirement im sächsischen Beamtenkörper und für mehr Schwung bei der Sozialisierung von Teilen der Wirtschaft einsetzte.

Der Weichensteller

Mit diesen Positionen fungierte Fellisch als Sprecher eines immer stärker an Gewicht gewinnenden linken Flügels der SPD, der die Kooperation mit der noch linker stehenden USPD suchte. In der Fraktion gelang ihm ein rasanter Aufstieg: Er wurde noch 1919 Mitglied des Fraktionsvorstandes und im Frühjahr 1920 galt er bereits als »Königsmacher« beim Ministerpräsidentenwechsel. Ende 1920 hatte er die Mehrheit der Fraktion schon hinter sich versammelt, als es darum ging, eine Regierung aus SPD und USPD mit Tolerierung der KPD durchzusetzen. Im Frühjahr 1921 trat er als Wirtschaftsminister in die neue Regierung ein, nachdem er bereits zuvor den Vorsitz des wichtigen Haushaltsausschusses

übernommen hatte. Auch im neuen Amt blieb Fellisch »Generalist« der Fraktion: Es gab kaum ein Thema, zu dem er nicht wortgewaltig sprechen konnte, vor allem in der Sozial- und Wirtschaftspolitik. Im April 1921 sorgte er mit einer Stegreifrede für eine Sternstunde des Parlaments, als er die rüden antisemitischen Angriffe der deutschnationalen Fraktion scharf zurückwies.

Als Ministerpräsident war ihm unterdessen keine längere Amtsdauer beschieden: Bereits Anfang Januar 1924 endete seine Ministerpräsidentschaft. Er hatte es nicht geschafft, sich eine stabile parlamentarische Mehrheit zu sichern. Den starken linken Flügel der eigenen Fraktion und Partei, dem er ursprünglich selbst angehörte, hatte er mit Ministerkollegen einzubinden versucht, war aber damit am Widerstand der Linkliberalen gescheitert, die auf mittlere Sicht keine SPD-Minderheitsregierung wollten, sondern eine sozialliberale Koalition. Immerhin gelang es seiner Regierung, Eingriffe der Reichswehr nachhaltiger abzuwehren, mit der Gründung der »Aktien-gesellschaft Sächsische Werke« (ASW) die eigenen Staatsbetriebe zukunftstauglicher zu gestalten und mit einer Arbeitgeberabgabe



Prof. Dr. Mike Schmeitzner

geboren 1968 in Dresden, studierte an der PH und TU Dresden Geschichte, Germanistik und Erziehungswissenschaften. Seit 1998 forscht er am Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. an der TU Dresden zum Parlamentarismus im 19. und 20. Jahrhundert, zur Geschichte der SBZ und der frühen DDR sowie besonders zu Sachsen in der Weimarer Republik und unter den nachfolgenden beiden Diktaturen. // Foto: R. Ryter

ein sozialpolitisches Zeichen zu setzen.

Der im Januar 1924 gebildeten Regierung aus SPD und Liberalen gehörte er nicht mehr an, obwohl er die Weichenstellung begrüßte. Er fühlte sich durch die ablehnende Haltung der Landes-SPD gebunden. Da er sich bis zur Neuwahl des Landtags 1926 dennoch fachlich für die neue Regierung engagierte, wurde er von der eigenen Partei bei der Listenneuaufstellung »gecancelt«. So verblieb ihm einzig der Posten eines Amtshauptmanns (Landrat) von Großenhain. Ab 1945 brachte er seine Erfahrung dann noch einmal für die SPD und SED als Landrat, Staatssekretär und Wirtschaftsminister ein. Nach einem dreijährigen Intermezzo als Direktor der Landesbibliothek ging er 1952 in den Ruhestand. Alfred Fellisch starb 1973 in Radebeul bei Dresden.

// Eine Reichswehrkompanie auf dem Weg zum Landtagsgebäude in Dresden 1923 // Foto: ullstein bild / Robert Sennecke

